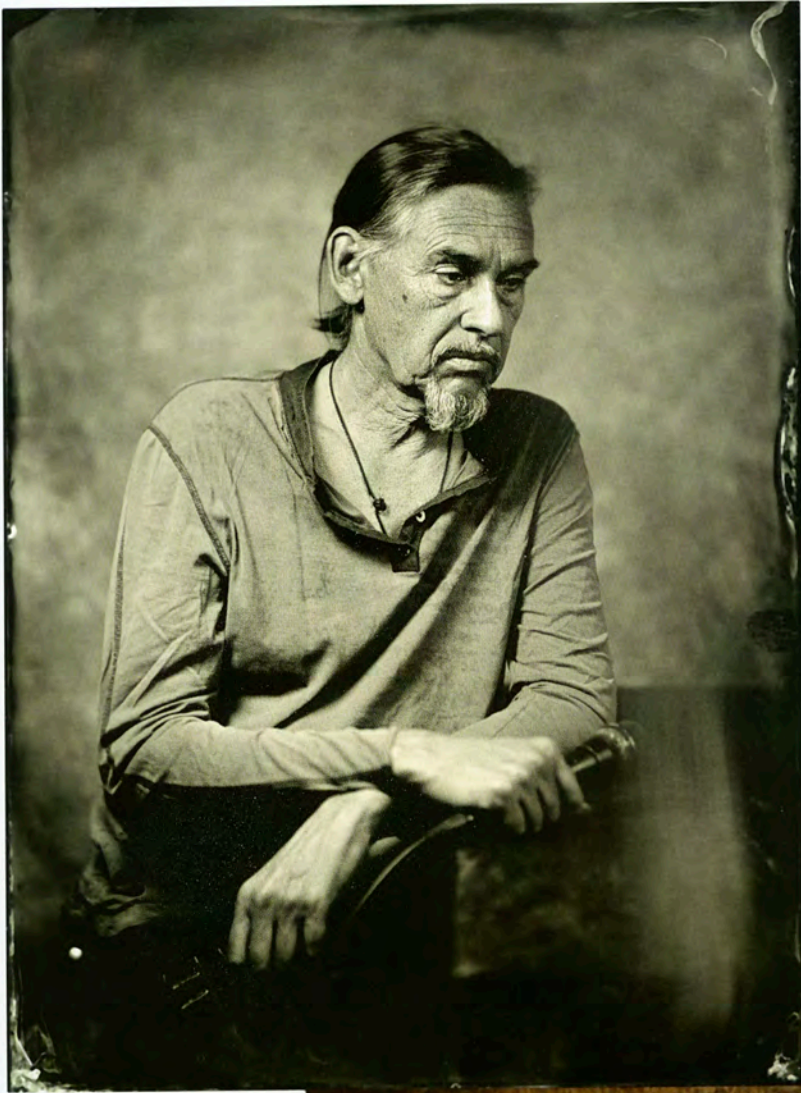


# DAS ANALOG-REVIVAL



Wer nur ein wenig die Zeitschriftencover der letzten Zeit studiert hat, wird es längst bemerkt haben: Die analoge Fotografie ist wieder da. Trotz kleiner Zwischentiefs wie der Tetenal-Pleite sprießt es an allen Ecken und Enden: Adox hat in Berlin ein neues Werk gebaut, Fuji den Neopan wieder zurück ins Programm genommen und Lomography mit dem Metropolis einen völlig neuen Farbnegativfilm herausgebracht. Diese Auflistung ließe sich beliebig fortsetzen. Auffällig ist zudem, dass gerade auch historische Fotoverfahren vor der Ära des Analogfilms wieder vermehrt Zuspruch finden.

Aber warum erlebte nicht nur die LP und Musik-kassette ein Revival, sondern auch die analoge Fotografie? Der Kieler Creative Director Lutz Lungershausen hat natürlich nicht unrecht, wenn er feststellt, dass „der Retro-Trend [...] der Gegenentwurf zum schnellen, permanenten Wandel“ ist. Für mich ist das bei der analogen Fotografie nicht der einzige Grund.

Die analoge Fotografie ist der komplette Gegenentwurf zum digitalen Bildrauschen, wo das einzelne Bild in der Flut von jährlich Billionen(!) neuer Fotos schlicht



untergeht. Es ist das Herauslösen wertvoller Momente aus einem unüberschaubar gewordenen Bildspeicher in ein haptisch erfahrbares Medium. Nicht umsonst gibt es bei mobilen Druckern oder Kameras mit eingebauten Druckern gerade einen regelrechten Boom.

Für die Person vor der Kamera macht sich das schon deutlich bemerkbar, bevor sie das fertige Bild in der Hand hält. Während es leider häufig vorkommt, dass der Kunde bei einem Fotoshooting regelrecht „abgeschossen“ wird und sich dann aus einem Standbildfilm von hunderten Aufnahmen seine zwei, drei Favoriten aussuchen soll, ist das bei der analogen Fotografie schon aus ökonomischen Gründen nicht möglich. Bevor ich den Auslöser einer analogen Kamera überhaupt drücke, konstruiere und überprüfe ich das Bild sorgfältig. Sobald ich mir sicher bin, dass das Motiv im Kasten ist, gehe ich sofort zum nächsten Motiv über. Am Ende habe ich vielleicht nur einen Film mit zehn Aufnahmen belichtet, wovon der Kunde am Ende aber jedes einzelne Bild unbedingt haben möchte. Und er hat bemerkt, dass ich mich während des gesamten Shootings ganz auf den Menschen vor der Kamera konzentriert und mit ihm interagiert habe, um nur einige wenige, dafür aber entscheidende Momente festzuhalten.

Natürlich wäre es prinzipiell möglich, auch bei der digitalen Fotografie ähnlich an die Sache heranzugehen, sich auf zehn Aufnahmen zu beschränken, das Display auszuschalten. Aber die Wahrnehmung und das Mitwirken, gerade auch beim Kunden, ist eine andere, wenn man weiß, dass man wirklich nur die zehn Aufnahmen hat und nicht theoretisch auch viel mehr machen und jederzeit überprüfen könnte, ob das Motiv wirklich zufriedenstellend gestaltet wurde.

Eine weitere besondere Komponente erfährt so ein Shooting, wenn am Ende nicht nur der Fineart-Druck oder Scan vorliegt, sondern ein fertiges Unikat dabei herauskommt – sei es ein Polaroid, ein Großformatdia im Leuchtrahmen oder historische Foto-Produkte wie die Kollodium Nassplatte. Auch wenn man all dies ebenfalls digitalisieren und vervielfältigen kann, gibt es nur dieses eine Original, welches man sich ganz in diesem Bewusstsein an die Wand hängen kann. Das erklärt auch, warum selbst historische Edeldruckverfahren inzwischen häufiger genutzt werden: Durch die notwendige individuelle handwerkliche Beschichtung wird jeder Abzug wieder zu einem Original.

Analoge Lösungen sind bei weitem nicht nur im Endkundengeschäft interessant. Auch Geschäftskunden geben sie die Möglichkeit herauszusteichen, schließlich bieten soziale Medien, firmeneigene Blogs und entsprechende Zeitschriften die Möglichkeit eines weiteren, kostenlosen Storytellings: Das Making

Of eines analogen Fotoshootings mit der verbundenen Message „seht her, wie haben es authentisch ohne Tricks gemacht“. Die Musikgruppe „OK Go“ verdient ihren Zuspruch und ihre zahlreichen Sponsoren nicht durch ihre musikalische Leistung sondern wegen ihren kreativen Musikvideos, die als durchgehender Take gedreht werden, wovon immer ein zeitgleich eingestelltes Making Of zeugt.

Allerdings sollte der Schritt gut überlegt sein, ob man als Fotograf wieder auf die analoge Fotografie setzen möchte. Zum einen ist trotz des spürbaren Revivals

## „Bevor ich den Auslöser einer analogen Kamera überhaupt drücke, konstruiere und überprüfe ich das Bild sorgfältig.“

die analoge Fotografie genau wie die LP und Musikkassette noch immer eine Nische. Fotografen wie Christian Klant, die die Hälfte des Umsatzes durch historische Fotoverfahren einfahren, sind absolute Ausnahmen. Zum anderen ist – je nach Umfang, den man anbieten möchte – eine beträchtliche Investition notwendig, sowohl in Equipment, dessen Preise in letzter Zeit stark ansteigen, als auch in Zeit, die es braucht, die Techniken so zu beherrschen, dass man sie am Markt auch anbieten kann. Keiner macht mal eben eine Nassplatte oder weiß sofort, welche Film-Entwickler-Kombination sich für diese oder jene Situation anbietet.

Text und Fotografien von Erik Schlicksbier

oben links – Kai, Kiel 2019. Tintype (Kollodium Nassplatte auf Aluminium). FKD Kamera und Voigtländer Euryscop N°1 von 1882

unten links – Jana und Anne, Kiel 2019. Polaroid SX-70 gerahmt

unten rechts – Chantal, Kiel 2019. Mamiya RB67 und Agfa Copex Rapid

